

Werk

Titel: Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

Verlag: Breitkopf

Jahr: 1746

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556860969_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002

LOG Id: LOG_0061

LOG Titel: Abschnitt

LOG Typ: section

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556860969

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

ches diese beblümete Schreibart ein wenig mäßigte, und der nackten Wahrheit mehr Reizungen zutraute, als der gefirnisten; die sich durch ihre Schminke selbst verdächtig macht.

VII.

Bitichab und Dankwart, die allemannischen Brüder. Ein Trauerspiel von Benj. Ephr. Krüger. Leipzig bey Joh. Gottfr. Dyken 1746 in 8.

Dasjenige Trauerspiel, dessen wir neulich, ohne es zu nennen, gedacht haben, ist nunmehr wirklich ans Licht getreten. Der Herr Verfasser hat sich schon in der deutschen Schaubühne vor etlichen Jahren durch Mahomet den IV. als einen geschickten Dichter bekannt gemacht; wird aber den Ruhm, den er sich dadurch erworben, durch dieses noch vollkommeneres Stück um ein vieles vermehren. Er hat dasselbe der hiesigen berühmten Frau Prof. Gottschedinn zugeeignet; theils weil sie sich in der theatralischen Dichtkunst besonders hervorgethan, theils weil er, der Herr Verfasser, der ihm seinen Studien in Wittenberg obliegt, die Ehre hat, ihr Landsmann zu seyn. Die Zuschrift ist in Versen aufgesetzt, die sich sehr wohl lesen lassen. Wir wollen doch etliche Zeilen davon zur Probe hersehen. Nach dem Eingange heißt es so.

Ich will, o Dichterin, von deinem Lobe schweigen,
 Den Popens Lockenraub, und den dein Cato zeigen;
 Durch den Alzire rührt, und in Erstaunen setzt;
 Durch den Cornelia uns Deutsche deutsch ergetzt.
 Ich schweige von dem Ruhm, den dir Destouches
 bringet,

Der in dem Lustspiel sich bis zum Erhabnen schwinget.
 Der, da ihn dein Bemühen zum Theil uns deutsch ge-
 schenkt;

So edel er gleich denkt, durch dich noch edler denkt.
 Auch dieß berührt ich nicht, wie hoch dein Lob gestiegen,
 Da du durch so viel Kunst in lebhaft schönen Zügen,
 Durch manches Lustspiel selbst der Laster Schand entdeckt,
 Und uns durch deinen Scherz zur Scham u. Reu erweckt;
 Auch nicht wie oft dein Kiel durch andre Schriften nützet,
 Nur Panthea allein hat meine Brust erhitzet.

Hier hebt nun der Herr Verfasser an, dieses Trauer-
 spiel durchzugehen, und zeigt, daß er selbiges in al-
 len seinen Schönheiten, als ein Kenner eingesehen.
 Wir können uns aber dabey nicht länger aufhalten,
 und eilen zur Vorrede.

Diese ist eigentlich nur ein Auszug aus einem
 Schreiben des Hrn. Verfassers an einen gewissen
 Gelehrten in Leipzig, der aber nicht genennet wird. Er
 ersucht denselben um sein Urtheil über dieses Trauer-
 spiel, welches er ihm geschrieben zugeschickt: weil
 er ihn für seinen Lehrer in der Dichtkunst erkennt.
 Er erklärt sodann kurz den Inhalt und die Absicht
 seines Trauerspiels. „Der Hauptinhalt meines
 „Gedichtes, heißt es, soll lehren, daß übereilte
 „Handlungen das größte Unglück nach sich ziehen,
 „und lauter Verwirrungen anrichten. Durch die-
 „sen Fehler fallen Bitichab und Radogast: jener, da
 „er zu sehr auf sein Ansehen trost, sich durch seinen
 „Stolz übereilen läßt, und den Siegmar, ohne das
 „Heer

„Heer darum zu befragen, zum Tode verdammet,
 „da er ihn doch nicht für sich selbst tödten konnte;
 „dieser, da er dem Tiber zu leicht glaubet, und den
 „Herzog umbringt.

Er rechtfertiget sich sodann wegen des Characters der Personen, die er aufgeföhret, welche Untersuchung wir aber Lesern überlassen, die das Trauerspiel mehr als einmal ganz durchgegangen, und nach der Billigkeit prüfen wollen. Er entschuldigt auch noch einen vermeynten Fehler, da nämlich Fredegund, drey Aufzüge beschließt und drey anfängt. Allein wir sehen nicht, daß dieses ein Fehler seyn sollte. Im Lesen des Trauerspieles wird man solches nicht gewahr, und wenn man es in der Vorstellung ja gewahr würde: so bringen es doch die Umstände der Fabel so mit sich. Es hätte also unsers Erachtens keiner so weitläufigen Bertheidigung gebraucht. Vielmehr hätten wir gewünscht, daß uns der Dichter einige historische Nachrichten von seinem Helden aus dem Geschichten gegeben hätte. Denn wie es die Regeln des Trauerspiels und die Exempel der Alten erfordern, so sollen die Helden desselben und die Hauptbegebenheiten der Fabel, aus den wahren Vorfällen alter oder neuer Zeiten entlehnet seyn. Wir zweifeln auch nicht, daß der Herr Verfasser sich hierinn werde zu rechtfertigen wissen: wie solches Corneille und Racine in den Vorreden zu ihren tragischen Stücken gethan haben. Nur ist hier dem billigen Verlangen der Leser kein Gnügen geschehen, die doch gern wissen wollten, wenn und wo die Personen des Trauerspiels irgend gelebet haben.

Wie

Wir wollen indessen dem ungeachtet, den kurzen Inhalt dieses Stückes erzählen. Vitichab ein allemannischer Herzog, um Kaiser Valentinians Zeiten, und Liber, ein römischer Gesandter, eröffnen den Schauplatz. Dieser kündigt dem erstern an, daß ihn der Kaiser zum Haupte deutscher Fürsten, und für seinen Freund erkläret habe. Dieser verwirft solche Freundschaft, und will, Liber solle das römische Heer vom deutschen Boden zurück ziehen. Ihn könne, so wie seinen Vater Badomir, nichts als der Deutschen Freyheit rühren. Mit diesen Worten geht er ab:

Schweig! nimmer wird der Eigennuß mich blenden,
Den Vater, mich, das Recht, das Vaterland zu schänden:
Ein edles Herz verflucht verräthrischen Betrug,
Bereitet euch zur Schlacht! ich bin ein Deutscher! gnug!

Liber wundert sich; aber Fürst Siegmars kommt, und meldet ihm Herzog Vitichabs Befehl, sich aus dem Lager zu machen. Dieses bringt ihn auf, ja er droht allen Deutschen die Knechtschaft; und meynt, es würden sich schon Verräther in Deutschland finden, denen mit der Herrschaft gedienet wäre; wie denn auch Herrmann darnach getrachtet hätte. Siegmars antwortet:

Was dem August geglückt, das soll euch nimmer glücken.
Er fürchte Herrmanns Schwert, drum macht er ihn verhaßt.
Und so ist dieser Held bloß aus Verdacht erblassen.
Der Undank reut uns noch, wenn wir daran gedenken,
Die spätesten Enkel wird der Väter Thorheit kränken.
Roms Herrschucht, welche stets nach neuen Ländern geizt,
Hat unsre Helden nie, wie eure Herrn gereizt.
Ist Deutschland unserm Ruhm, uns aber nicht zu enge;
Warum vergnügt denn euch nicht euret Länder Menge?

Wenn

Wenn zückten wir das Schwert aus Herrschbegier auf euch?
 Die Freyheit rührt uns nur, und kein bezwungnes Reich:
 Ihr aber sucht das Joch auf unsern Hals zu dringen,
 Und was die Macht nicht kann, das soll durch List gelingen.
 Den Göttern sey gedankt, die eurer Wuth gewehrt,
 Und unsern Waffen Glück, uns aber Ruh beschert.

Liber sucht darauf dem Siegmar den Argwohn be-
 zubringen, daß Witichab ihm nach dem Leben stehe;
 dem er doch seine Tochter Fredegunde verlobet hatte.
 Dieser wird also zweifelhaft, will sich aber noch
 nichts merken lassen, als Witichabs Mutter, die
 Fürstinn Adelheid, erscheint. Diese fragt den Sieg-
 mar, was ihr Sohn beschlossen habe, Frieden oder
 Krieg? Als sie das letzte hört, erfreut sie sich, und
 ruft die Götter an, ihm beizustehen:

Beglückt sein muthig Schwert, das er auf Rom gewetzt,
 Das euren Ruhm erhebt, wenn Römerblut es nezt.
 Und will des Schicksals Schluß, er soll im Treffen sterben,
 So laßt nur seinen Arm die Freyheit erst erwerben.

Siegmar dringt auf die Verbindung seiner Tochter
 mit dem Helden: Adelheid aber sagt, sie müsse bis
 nach der Schlacht bleiben, welches ihn in seinem
 Argwohne bestärket.

Bergiß die Hochzeitlust!
 Die Rache wieder Rom entzünde deine Brust.

Siegmar.

Gut: ich verstehe dich.

Indem erscheint Radogast, und meldet, ihr Sohn
 sey erhißt zur Schlacht; sie aber solle durch ihr Wort
 ihn zurücke halten. Die Römer wären listige ver-
 schlagene Leute, die oft auch durchs Weichen den
 Sieg erhielten. Man sollte wenigstens warten, bis

Gun-

Gundomad von der Stärke des Feindes Nachricht brachte: dann könnte man Mainz bestürmen u. Es müßte doch ihrer aller Glück nicht allein in des Fürsten Willen stehen. Hierauf verspricht Adelheid ihm etwas Einhalt zu thun.

Als sie abgeht, kömmt Siegmar, und redet mit seinem Sohne Kadogast: den er zu Rächung seiner Schmach aufmuntert, und zwar gegen den Vitichab, der ihr ganzes Haus beschimpfet hätte. Kadogast kann solches nicht glauben. Siegmar aber beruft sich auf die Adelheid, seine Mutter, die sich verrathen hätte. Hier kömmt Fredegunde, die Braut selbst, und erzählt ihrem Vater einen Götterspruch, den sie im nächsten Hayne bekommen: daß nämlich Vitichab durch seinen Bruder sterben solle. Dieses setzt sie in die größte Bestürzung. Der Vater sucht ihr aber diesen Gram und die ganze Liebe gegen den Vitichab aus dem Sinne zu reden; ja ermahnt den Kadogast, den Mord an ihm zu vollziehen. Dieser aber nimmt die Vertheidigung der Schwester über sich; entschuldigt auch den Vitichab, u. spricht:

Gilt denn dein Haß bey dir, mehr als das Vaterland,
Beglücktes Rom, du siegst! da untrer Eintracht Band
Des blinden Argwohns Macht zu deinem Nuß zerissen,
Da deutsche Schwerter selbst der Deutschen Blut vergießen.

Siegmar zürnt auf beyde Kinder, und droht selbst, erst seine Kinder, hernach den Vitichab, hernach sich selbst zu ermorden. Fredegunde bittet ihn, von ihr zuerst anzuhängen, weil sie an allem Schuld hätte, ihren Bruder aber nebst dem Vitichab zu schonen.

Kade.

Kadogast will beyden zuvor kommen und sich selbst ermorden.

Kann ich nicht unbefleckt in deinen Augen leben:
Hier, Vater, ist mein Blut, du hast es mir gegeben.

Siegmar wird fast erweicht: geht aber doch drohend ab. Fredegunde bittet den Bruder ihr zu folgen, und den Vater zu bewegen. Und hier endet sich der erste Aufzug.

Mit den folgenden wollen wir etwas kürzer verfahren. Fredegunde warnet ihren Geliebten vor den Nachstellungen, die man ihm in der Schlacht zubereitet hätte. Die Römer hätten ein paar Leute, den Sido und Lothar, bestellt, ihm das Leben zu nehmen. Witichab sagt, sie solle alle Furcht verbannen, die Unschuld werde schon siegen. Als sie ihn verläßt, kömmt Kadogast. Er hört den zärtlichen Abschied an, und entdeckt ihm den Argwohn seines Vaters, gesteht auch und bereut zugleich seinen Entschluß, ihn selber zu ermorden; bittet aber um die verdiente Strafe. Witichab hergegen lobt ihn, wegen der edlen Quelle seines Vorsazes, und umarmet ihn aufs neue als seinen Freund; wodurch Kadogast so gerührt wird, daß er, dem hinkommenden Kando, den einige Heerführer begleiten, durch die er sich des Witichabs bemächtigen will, allein widersezt, um den Feldherrn zu schützen. Witichab selbst redet die deutschen Gebiethiger an, und nachdem er sie beschämt, befiehlt er den Sido und Lothar zum Gerichtsplaze zu führen; und legt sein Amt als Herzog, mit den Worten nieder:

Ein freyer Deutscher muß der Römer Slaven scheun:
Ist wählst ein ander Haupt, ich mag nicht Herzog seyn.

Sogleich erscheint Gundomad, der ausgesandte Rundschafter, und ermuntert den Vitichab, aufs eiligste Mähnz und den Feind anzugreifen; warnet ihn auch wegen derer zu seinem Tode erkauften Deutschen. Allein Vitichab will nicht mehr Heerführer seyn; doch will er mit ihnen als ein gemeiner Soldat fechten, und ruft sie, ihm zu folgen. Rando erstaunt über dieses patriotische Bezeugen, und bereut sein voriges Unternehmen. Sie gehen ab, den Feind anzugreifen, wie Vitichab befiehlt; dem Radogast aber vertrauet er das Lager an. Dieser hält sich dadurch beschimpft, weil er lieber mit fechten will, wird aber zufrieden gesprochen. Darauf erscheint Vitichabs Mutter Adelheid, und seine Braut Fredegunde. Die erste fragt, ob die Berrätheren ganz erstickt sey, und diese entdeckt ihren Götterspruch. Beydes aber hält ihn nicht ab, in den Streit zu eilen, und bittet, auch wenn er sterben sollte, ihn nicht zu vergessen. Adelheid muntert ihn in einer lebhaften Rede zur Tapferkeit auf. Vitichab befiehlt seiner Mutter den Radogast an, diesen aber soll Adelheid zum Sohne annehmen; dem sie, im Fall er stürbe, die Fredegunde zur Gemahlinn geben sollte: worüber Rando erscheint, um den Aufbruch des Vitichabs zu beschleunigen.

Im dritten Aufzuge sind Adelheid und Fredegunde besorgt, wie der Streit ablaufen werde. Die letzte sagt, es stünde ein Zweykampf bevor, und ihren Vitichab davon zu retten, wollte sie sich gern
der

der Göttinn Hertha zu einer Priesterinn weihen. Indem erscheinet Willibald, und meldet, ihr Vater Siegmar habe befohlen, sie nach Herthens Wäldern zu führen: weil er den Witichab zum Zweykampfe ausgefordert. Er setzt hinzu, daß er ihm zuschweren müssen, mit ihr zu fliehen, und sie dem Herzoge ewig zu entziehen. Fredegunde ist willig dazu, und nimmt von der Adelsheid zärtlich Abschied. Diese will es nicht zulassen, sie aber will sich ihr mit Gewalt entreißen: als Radogast ihr Bruder kömmt, der diese Flucht hindert; weil er seinem Vater den Argwohn schon mehrentheils benommen habe. Aber Fredegunde widersezt sich seinem Willen, weil sie ihrem Vater gehorchen müsse. Darauf erscheint Siegmar selbst, der mit Reue gesteht, er habe aus Verrätheren selbst den Römern den Sieg in die Hände gespielt, und die Deutschen in die Flucht gebracht. Adelsheid verweist es ihm sehr bitter; und dem ankommenden Gundomad gleichfalls, der aber eine bessere Nachricht von dem Siege der Deutschen bringt, die sich als wieder erholet, und die Römer geschlagen hätten. Darüber ändern sich alle Leidenschaften: doch der Verfolg seiner Erzählung lehrt sie, Witichab sey vom Liber verrätherisch ermordet worden, den man aber gefangen habe; welches neue Bestürzung erweckt.

Im IV. Aufzuge kömmt Witichab und Rando (denn Radogast ist ein Druckfehler.) aus der Schlacht zurück: und der erstre dankt dem lezttern, daß er ihn noch dem Tode entrissen; weswegen er denn die Fürstliche Würde ihm, als dem würdigsten

überlassen wolle. Dieser entschuldigt sich mit seiner Unwürdigkeit, und erzählt die Umstände, wie dem Tiber sein Mord mißlungen. Darauf kömmt Siegmars und liefert sich der verdienten Strafe; weil er in der Schlacht geflohen wäre. Witichab zweifelt was er thun soll; da er ihn theils als den Vater seiner Braut, theils als einen Verbrecher ansehen soll. Siegmars redet ihm solchen Zweifel aus dem Sinne:

Verbanne deine Huld von einem Uebelthäter:

Du bist der Deutschen Schutz, und ich bin ihr Verräther.

Kando will ihn entschuldigen; allein umsonst; da er sich selbst für strafbar erklärt. Witichab geht ungern an das Urtheil, verspricht ihm auch noch seine Tochter zu heirathen; als Fredegunde erscheint. Diese bittet für ihren Vater: Siegmars widerspricht ihr zwar; aber sie beut ihr eigen Blut für das seine an.

Sieh dein verlassnes Kind, o Vater, dir zu Füßen,
Und hast du was verfeh'n, so laß mein Blut es büßen.
Sieh meinen Thränen nach! du schweigst = ? du zürnst
auf mich?

Ihr Götter! Vater! ach! ach ich beschwere dich,
Bey deiner Zärtlichkeit, die ich bisher genossen,
Die du als Vater fühlst; erhalt = =

Siegmars.

Es ist beschlossen

Ich sterbe!

Kurz, es bleibt dabei, und Fredegunde muß den Witichab, dieses harten Spruches ungeachtet, für ihren Gemahl erklären: sie thut aber nochmals eine Fürbitte für ihren Vater, die ihr aber, der Geseze wegen, abgeschlagen wird. Doch wird ihm ein Zweykampf erlaubt: und Siegmars wählt sich den Tiber

Liber zum Gegner. Rando macht dem Witichab den Einwurf, ob er nicht erst einen Kriegesrath halten wolle; weil doch nur das ganze Volk einen Feldherrn verdammen könnte. Witichab aber versetzt, durch die Wahl des Volks sey ihm auch volle Herrschaft und Gewalt gegeben, Verbrecher zu bestrafen:

Ihr aber müßt erfüllen:
Was ich als Herzog, will. Drum bleibt mein Urtheil fest,
Ich wills! Gehorch!

Gleich darauf bedauert er den harten Spruch zwar, ermahnet aber den Siegmar, das Siegesfest, das er anstellen wolle, mit Livers, als ihres Feindes Haupte zu schmücken. Indem er abgeht, ist Fredegunde vor Schmerzen über die Gefahr ihres Vaters ganz außer sich, und bittet ihn um Erlaubniß, dem Zweykampfe zuzusehen; welches ihr aber der Vater abschlägt. Er vertheidigt auch die Fügung der Götter gegen sie, und legt sich selbst alle Schuld bey; ermahnet sie auch, ihrem Bruder gute Lehren zu geben, umarmt sie, und nimmt Abschied.

Im fünften Aufzuge kömmt Adelheid und Fredegunde; indem diese der ersten meldet, ihr Sohn wäre in Gefahr: denn sein Freund, ihr Bruder, drohe den Herzog zu ermorden. Hier folgt der ganze Verlauf des Kampfes, worinn ihr Vater von dem Liber erschlagen worden. Adelheid will sie aufrichten; indem sie ihr die Gerechtigkeit des Schicksals vorhält, die einen jeden nach Verdiensten lohnet. Fredegunde fährt fort, die Gefahr Witichabs zu erzählen: Radogast sey ergrimmt auf den Mörder

seines Vaters zugelaufen, um denselben zu erlegen: aber Vitichabs Befehl habe ihn zurück gehalten. Liber habe sich darauf zum Scheine, um den erlegten Siegmars, selbst betrübt gestellt, und den Radogast theils um Vergebung gebethen; theils ihm gesagt, Vitichab hätte ihn nur für seinen Kopf, und ohne Vorwissen des Heers dazu verdammet. Darauf sey er ergrimmet, und habe des Herzogs Tod geschworen. Indem kommt Gundomad, der Vitichabs Fall beklagt.

In ihm, o Vaterland! sahst du den Herrmann wieder,
Die List, die den gestürzt, stürzt diesen Retter auch.
Verrätherisches Rom! du hast es im Gebrauch
Den Weg zu unserm Fall durch Hinterlist zu finden,
Kannst du durch Waffen nicht die Deutschen überwinden.

Radogast nämlich habe ihm von hinten zu den Stahl ins Herz gedrückt, und den Liber als Anstifter seiner That genennet, welcher auch gleich erwürgt worden. Die Adelheid klaget über ihren Sohn bitterlich, als man ihn sterbend getragen bringt. Er gesteht sein Versehen selbst, und sagt verschiedne schöne Betrachtungen, gegen seine Mutter. Er bittet sie, dem Radogast zu vergeben; weil er aus Großmuth gefehlet. Diesem ist seine That selber leid, und er unterwirft sich der Strafe. Vitichab aber spricht ihn los, und übergiebt ihm die Mutter, bey welcher er Sohns Stelle vertreten soll. Seiner Geliebten Fredegunde entschuldigt er den Tod ihres Vaters; die Deutschen aber redt er an, muthig die Freyheit zu schützen. Darauf wird er matt und läßt sich wegtragen.

Indem

Indem kommt Willibald, und fällt der Adelsheid zu Fuße, mit Bitte, des Radogasts zu schonen, weil er ihr Sohn, und der letzte Zweig Badomirs, ihres Gemahls wäre. Er hieße eigentlich Dankwart, und wäre der kleine Sohn, den sein Vater vormals aus Furcht, einem jungen Römer gegeben, ihn zu ermorden. Denselben hätte er erhalten, als er den Römer erwürget. Weil ihm aber Siegmar auch seinen Sohn aufzuheben gegeben, der ihm auf einer Flucht gestorben: so hätte er diesen Dankwart dafür ausgegeben. Zum Beweise bringt er ein Armband hervor, welches Adelsheid erkennt. Hier hebt sie nun eine bittere Klage über ihr Unglück an, da ihre Kinder einander ermordeten. Radogast aber, oder nummehr Dankwart, redet theils seine Mutter, theils seinen Bruder sehr beweglich an, verdammt sich selbst zum Tode, und geht eilends ab. Fredegunde bricht in Klagen aus; Gundomad aber kommt und berichtet Witichabs Tod, mit einigen rühmlichen Umständen. Als er noch redet, kommt auch Willibald, und berichtet, daß Dankwart sich selbst entleibt, und in seiner Mutter Armen gestorben. Hier sagt Kando:

Ach Adelsheid, dein Muth,
Der Männer übertraf, muß bey dem Fall erliegen,
Das Unglück, das dich beugt, ist gar zu hoch gestiegen.

Und den Schluß macht. Fredegunde:

Ach Götter! haltet ein! es folget Schlag auf Schlag.
Den Bruder, Bräutigam und Vater raubt ein Tag.
Auch dich, o Mutter, muß des Unglücks Last erdrücken,
Kein Trost ist stark genug, uns beyde zu erquicken.

Der Schmerz, den du erregst, hermt meiner Thränen Lauf,
Ach! kommt, und richtet sie bey ihrem Jammer auf.

Aus diesem flüchtigen Auszuge nun, werden unsre Leser, auch ohne unser Erinnern schon sehen, wie stark der Herr Verfasser in der tragischen Dichtkunst sey. Er versteht die Kunst seinen Personen erst die Hochachtung der Zuschauer zu erwerben; indem er ihnen edle Triebe ins Herz, und edle Gedanken in den Mund legt. Er weis aber auch die rechten Quellen der Leidenschaften zu finden, und sie mit den lebhaftesten Worten auszudrücken. Seine Verse sind dabey nicht schwülstig, aber feurig, und nicht niederträchtig. Seine Helden reden wie tapfere Leute, die zwar alle Deutsche sind, doch auch in gewissen Stücken von verschiedenem Charactere sind. Die Liebe des Frauenzimmers selbst ist edel und tugendhaft: und ob sie gleich unglücklich ist, so hält sie doch ein jeder für lobenswürdig, und eines bessern Glückes werth. Kurz, wer dieß Trauerspiel entweder mit Bedacht lesen, oder gar aufführen sieht, der wird mit uns gestehen, daß wir nur noch ein Duzend solche original-deutsche Stücke brauchen, um unsern Nachbarn vollends die Spitze zu biethen.

* * * * *

Neue hieher gehörige Sachen.

I.

Sedächtnisrede von der Würdigkeit D. Martin Luthers, unter die Heiligen aufgenommen zu werden, am 18. Febr. 1746 als an dem Todestage dieses